

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 813

Mittwoch, 25. September 2024

31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

<i>30 Jahre ¡Fijáte!</i>	1
<i>Der Genozid-Protest zeigt Anstrengungen, die Maya- und katholischen Kulturen zu zerstören</i>	3
<i>Kandidat*innen mit Einsprüchen sind weiter im Rennen als Richter*innen des CSJ</i>	5

30 Jahre ¡Fijáte!

Der folgende Text steht auf der von Ottmar Zimmer betreuten Homepage <https://guatemala.de/Fijate/geschichte.html>. Da er nicht mehr ganz aktuell ist, hat die Redaktion einige Passagen, vor allem am Ende, aktualisiert. Dennoch soll er hier als Text aus Anlass des heutigen Geburtstags der **¡Fijáte!** seine geschichtlichen Hintergründe illustrieren. Den vielen Aktiven haben wir bereits in diversen anderen Ausgaben, zuletzt in Heft 800, gedankt. Insofern sei das hier ohne grosse Worte wiederholt.

Beginn in Mexiko

Die Anfänge des heute unter dem Namen **¡Fijáte!** erscheinenden Nachrichtendienstes gehen auf den deutschen Informationsdienst der guatemalteken Nachrichtenagentur **CERIGUA** zurück. CERIGUA informierte anfänglich aus dem nicaraguanischen und später aus dem mexikanischen Exil und war Teil der politischen Strukturen der Guerilla-Organisation Aufständische Bewaffnete Kräfte (Frente Armada Rebelde, FAR), der Organisation des späteren Generalsekretärs Jorge Soto alias Pablo Monsanto und seiner im Jahr 2000 verstorbenen Lebensgefährtin Rosa Griselda Orantes, alias Capitán Maria.

Der **¡Fijáte!** wurde während rund sechs Jahren von Leuten der deutschen Soli-Bewegung herausgegeben, die z.T. als Freiwillige anfangs der 1990er Jahre bei der Nachrichtenagentur CERIGUA arbeiteten. Interne Meinungsverschiedenheiten im CERIGUA-Team in Mexiko über die Einschätzung der Regierung von Ramiro de Leon Carpio (Menschenrechts-Ombudsmann, der nach dem versuchten Putsch des Präsidenten Jorge Serrano Elías 1993 Interims-Präsident bis 1996 wurde, d.Red.) und die autoritäre Entscheidung der FAR-Führung, mit dem CERIGUA-Büro nach Guatemala zurückzukehren, führten 1993 zur Einstellung des deutschen Dienstes und zur Rückkehr der damaligen freiwilligen Mitarbeiterin nach Deutschland.

Warum eigentlich ¡Fijáte!?

¡Fijáte! ist ein sehr gebräuchliches Wort in Guatemala, das man etwa übersetzen könnte mit «Stell Dir mal vor ...» und das die Guatemalteke*innen oft sagen, bevor sie eine Neuigkeit erzählen.

¡Fijáte! möchte vor allem jene informieren, die kontinuierlich über aktuelle Entwicklungen in Guatemala auf dem Laufenden sein möchten: (...). Die Situation der Menschenrechte, Aktionen der Volksbewegung, Landkonflikte, der Kampf der Maya-Völker für ihre Rechte, Übergriffe durch Militärs etc. möchten wir hier öffentlich machen; oder denjenigen, die Öffentlichkeit herstellen, eine Grundlage für ihre Arbeit bieten. (Aus dem Guatemala-Kalender 1996; damalige Redakteurin: Tine Klein)

Der Weg nach Deutschland ...

In Deutschland gab es einige Menschen, die auch einmal über kürzere oder längere Zeit bei CERIGUA gearbeitet hatten bzw. eng mit dem deutschen Dienst verbunden waren. Die Abonnent*innen des deutschen Informationsdienstes wurden angefragt, ob sie auch an einem in Deutschland erstellten Informationsdienst interessiert seien. Die Rückmeldungen waren schlicht überwältigend und es wurde konkret überlegt, wie auch ohne die Infrastruktur und den Diskussionszusammenhang mit den compañer@s ein deutscher Info- und Nachrichtendienst herausgegeben werden könnte.

Da sowohl CERIGUA wie auch andere alternative Presseagenturen ihre Infos über E-Mail verschickten, war es möglich, schnell an Infos zu kommen. Das ursprüngliche Konzept wurde beibehalten und so erschien am 24. September 1994, also etwa ein Jahr nach Beendigung des deutschen Dienstes von CERIGUA, die erste Ausgabe von **¡Fijate!** Als HerausgeberIn fungiert ein von Guate-Soli-Bewegten Menschen extra dafür gegründeter gemeinnütziger Verein, der wohl nicht anders heißen konnte als „Verein ¡Fijate!“.

1996 schrieb die damalige Redakteurin Tine Klein für den zitierten Guatemala-Solidaritäts-Kalender des Vereins «Solidarität» mit Guatemala e.V. mit Sitz in Freiburg u.a. auch darüber, woher die Informationen damals kamen.

Woher kommen die Informationen?

Uns stehen mittlerweile eine Vielzahl von Quellen zur Verfügung, die uns per E-Mail jede Woche aus Mexiko und Guatemala zugeschickt werden. Unter anderem beteiligen sich die Guatemaltekeische Menschenrechtskommission CDHG, die Koordination der NGOs und Kooperativen zur Begleitung der Rückkehr der guatemaltekeischen Geflüchteten, COONGyCO und die Agentur «Noticias de Guatemala». Darüber hinaus verwerten wir die Nachrichten der mexikanischen Tageszeitung «La Jornada» und natürlich die Informationen, die in den Guatemala-Blättern von Peacenet (PC-Nachrichtennetzwerk) zu finden sind. Außerdem wird uns alles, was in die Informationsstelle Guatemala e.V. eingeht, umgehend zugeleitet. Förder*innen erhielten zusätzlich als Service Original-Dokumente in Spanisch oder Englisch. *(Soweit zum Stand von 1996. Heute gehören Prensa Comunitaria oder Plaza Pública, die Tageszeitungen Prensa Libre oder La Hora zu den Informationsquellen. Daneben nutzen wir Artikel von zwei in Guatemala lebenden freien Journalisten: Thorben Austen und Andreas Boueke., d.Red.).*

Von vier Seiten wöchentlich auf sechs Seiten zweiwöchentlich

Aufgrund der immensen Arbeitsbelastung der mehr als weniger ehrenamtlich tätigen einzigen Redakteurin wurde nach einigen Erscheinungsjahren des **¡Fijate!** von wöchentlich vier DIN A 4-Seiten auf zweiwöchentlich sechs Seiten Infos und Nachrichten umgestellt. Ein Format, das bis heute vorherrschend ist.

Inhaltlich veränderte sich die Publikation durch die Verlagerung der Herausgabe von Mexiko nach Deutschland insofern, als dass die inhaltliche Beratung der compañer@s in Mexico bzw. Guatemala wegfiel und die Hauptartikel nicht mehr selbst geschrieben wurden, sondern aus anderen Publikationen übernommen und übersetzt wurden. Entsprechend waren sie nicht mehr ganz so aktuell wie vorher.

Der Weg in die Schweiz

1999 wurde die Erstellung des **¡Fijate!** in die Schweiz verlegt. Der neuen Redakteurin, Barbara Müller, wurden stapelweiße Archivmaterial, einen Haufen gutgemeinter Tipps und Adressen von wichtigen Informationsquellen und Nachrichtenkanälen in Guatemala von unentbehrlichen Kontakten in Deutschland gegeben. Und der Hinweis, dass die Betonung von **¡Fijate!** in Guatemala eigentlich auf der zweiten Silbe liege. Seither heißt dieser **¡Fijáte!**.

Mit der Veränderung der Situation in Guatemala unterlag auch die Informationsbeschaffung einem Veränderungsprozess. Kamen früher Berichte über die politische Situation und Menschenrechtsverletzungen meist über geheime Kanäle der Guerilla und Menschen, die im Exil leben und arbeiten mussten, wie z.B. das CERIGUA-Team, hat heute fast jede Organisation sowie die grösseren Tageszeitungen und einige Magazine ihren eigenen Internetauftritt. Die drei täglich informierenden ‚alternativen‘ Presseagenturen - CERIGUA, das Centro de Estudios de Guatemala (CEG) und Incidencia Democrática (IDEM) - wurden je von Personen gegründet und teilweise auch noch betrieben, die der einen oder anderen Gruppierung innerhalb der ehemaligen URNG-Guerilla nahe standen/stehten. Inhaltlich ist das aber heute nicht mehr spürbar. Die von den genannten Agenturen verbreiteten Informationen bestehen meist aus einer Auswahl und Zusammenfassung von Meldungen der Tagespresse.

An Informationen aus und über Guatemala fehlt es also nicht. Schwieriger ist es jedoch, an Material zu gelangen, das geographisch und inhaltlich über die Mainstream-(hauptstädtisch und Kongress)-lastige Medienberichterstattung hinausgeht. Dies wird auch immer mehr zu einem Problem des **¡Fijáte!**

Die Verarbeitung der täglich eintreffenden Informationsflut lässt wenig Zeit für tiefergehende Recherchen und Analysen. Von Zeit zu Zeit taucht deshalb die Frage auf, ob nicht die Redaktion des **¡Fijáte!** wieder näher an den Ort des Geschehens und an die Basis, sprich nach Guatemala, verlegt werden sollte...

In den Jahren 2005 bis 2008 gelang dies, lebte doch eines der Redaktionsmitglieder (Christiane Treeck) in dieser Zeit hauptsächlich in Guatemala, pflegte den Kontakt zu den verschiedensten sozialen Organisationen und Bewegungen und konnte auch gewisse Recherchen einfacher betreiben.

Im Sommer 2009 besteht die Redaktion aus drei Personen, die in Deutschland (Stephan Brües), manchmal Bulgarien (Wiebke Schramm) und der Schweiz (Barbara Müller) leben.

Seit einigen Jahren arbeitet der in Deutschland lebende Redakteur allein und wird in der Endredaktion ehrenamtlich von Theresa Bachmann unterstützt. Die langjährige Schweizer Redakteurin, Barbara Müller, betreut hauptsächlich die Schweizer Abonnent*innen und das Schweizer Konto.

Die Abonnent*innen von **¡Fijáte!** sind immer noch Leute aus der deutschsprachigen „traditionellen“ Solibewegung, aus der Menschenrechtsszene, aus NRO der breitgefächerten Entwicklungszusammenarbeit. Es sind Student*innen, die ein Praktikum in Guatemala machten, es sind journalistisch Tätige oder Kriegsdienstverweigerer, die ihren Zivildienst in Guatemala ableisten [eine Zeit, die womöglich bald wieder kommt, fürchtet d.Red.], sowie einige Weltläden und Menschen, die sich im kirchlichen Raum engagieren.

Finanziell hat sich die Herausgabe eines Informationsdienstes zu Guatemala nie selbst getragen. Trotzdem haben sie den **¡Fijáte!** kreiert und er hat bis heute Bestand – und die Abogebühren finanzieren eine Aufwandsentschädigung des aktuellen Redakteurs.

30 Jahre – wer hätte uns das zugetraut. Ihr? Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich eingebracht haben!

Der Genozid-Protest zeigt Anstrengungen, die Maya- und katholischen Kulturen zu zerstören

Diesen Artikel aus dem National Catholic Reporter (<https://www.ncronline.org/news/guatemala-genocide-trial-exposes-effort-destroy-mayan-and-catholic-cultures>) fand die Redaktion zufällig im Netz. Auch wenn er sechs Wochen alt ist, ist er weiterhin aktuell.

Guatemala, 6. August - Ganz gleich, was man zu Beginn des Prozesses gegen General Benedicto Lucas García im April über den Völkermord wusste, die Ungeheuerlichkeit des Geschehens - die Morde und die Zerstörung - wird einem erst bewusst, wenn man fast hundert Berichte von Überlebenden, Psycholog*innen und Gerichtsmediziner*innen hört, die Überreste aus Massengräbern ausgraben.

Dennoch streiten sich die Expert*innen darüber, ob die während der von Lucas geführten Aufstandsbekämpfung zwischen 1978 und 1982 begangenen Taten als Völkermord oder als "Kriegsverbrechen" bezeichnet werden sollten. Die Frage ist sowohl für die Opfer als auch für diejenigen wichtig, die Gerechtigkeit für die Verbrechen der Vergangenheit suchen.

Wie auch immer das Grauen genannt wird und ob das Gericht mit seinen drei Richter*innen den General in den kommenden Wochen für schuldig befindet oder nicht: Was während des blutigen Feldzugs geschah, hat das Leben der Menschen grundlegend verändert und scheint unumkehrbar zu sein. Tausende von unbewaffneten Zivilist*innen wurden im indigenen Ixil-Kernland nordwestlich der Hauptstadt getötet und eine lebendige uralte Kultur wurde zielgerichtet an ihren Wurzeln zerschlagen. Eine zukunftsweisende soziale Bewegung, die das Leben auf dem Land verbessert hatte, wurde gewaltsam zerschlagen. Und ein lebendiger katholischer Glaube und eine lebendige katholische Praxis, die die Würde der Einzelnen betonten, egal wie arm diese waren, wurden brutal ausgelöscht.

Was im Ixil-Dreieck geschah, ging über Massenmord hinaus, so Eyal Weizman, Direktor der Forensic Architecture an der Goldsmiths University of London. Weizman untersucht im Auftrag von Amnesty International, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und den Vereinten Nationen Orte, an denen Massenrechtsverletzungen stattgefunden haben: durch Besuche vor Ort und mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln wie Luftaufnahmen.

Die Aufstandsbekämpfungskampagne von Lucas, die während eines insgesamt 36 Jahre andauernden internen bewaffneten Konflikts geführt wurde, der 1996 endete und bei dem etwa 200.000 Menschen starben, löschte ganze Dörfer aus und zerstörte ihre Waldbestände. Weizman bezeichnete sie als „kulturelle Ausrottung mit völkermörderischem Charakter, Zerstörung und Wiederaufbau, einschliesslich einer Reihe von Strategien, die auf die vollständige Umgestaltung des Ortes abzielten, an dem sie lebten“. Die Veränderung der Umwelt war der Schlüssel zur Zerstörung der Ixil-Kultur. Die Wälder wurden abgeholzt oder verbrannt, sodass es den Bewohner*innen nicht mehr möglich war, ihre Heil- und Zeremonialpflanzen zu suchen oder bestimmte heilige Stätten aufzusuchen, um traditionelle Rituale durchzuführen.

Die Überlebenden wurden in Lagern untergebracht, die den „strategischen Dörfern“ ähnelten, die während des US-Krieges in Vietnam verwendet wurden, um die Bevölkerung von den Guerillas zu trennen. Manchmal wurden sie als „Modelldörfer“ bezeichnet, in denen das Militär herrschte und die „eine Bevölkerung hervorbrachte, die gegenüber der staatlichen Kontrolle folgsam war“, sagte Weizman vor Gericht. Die Maya-Bewohner*innen trafen ihre Entscheidungen nicht mehr über die traditionellen Ältesten, sondern wandten sich an den Kommandanten, der ihnen beispielsweise die Erlaubnis erteilte, zu heiraten oder ausserhalb der Siedlung zu reisen.

Als ich (*also die Autorin des Artikels, Mary Jo McConahay, d.Red.*) die Konzentrationen Mitte der 1980er Jahre be-

suchte, fand ich sie im Vergleich zu anderen Maya-Dörfern im Lande ruhig und angespannt. Die Häuser standen dicht gedrängt, einheitlich und nicht verstreut, mit wiederverwendeten Milchpulverdosen vor der Tür, die Blumen trugen, und belebten Höfen mit Ziegen und Schweinen. Kein freundlicher Gruß an den*die Besucher*in. Keine Oratorien (katholische Kapellen), die anderswo allgegenwärtig sind.

In einem grösseren Lager, Salquil Grande, gab es 15 evangelikale Kirchen, viele mit Sitz in den Vereinigten Staaten, die von der Armee als eine Alternative zur katholischen Kirche begrüsst wurden, eine Alternative zu einer Kirche, die sie als Unterstützerin der linken Subversion betrachtete. Anderswo sah ich sie nur selten. „Alle Versammlungen waren verdächtig, ausser die von evangelikalen Gruppen“, sagte der Psychologe Carlos Paredes, der Überlebende interviewte. Patrouillen aus zwangsrekrutierten zivilen Männern und Jugendlichen, die von Lucas eingesetzt wurden, kontrollierten die Dorfgrenzen und sich gegenseitig. Paredes sagte, er habe bei den Überlebenden einen „Verlust der Hoffnung für die Zukunft, zerstörte Netzwerke“ wahrgenommen, Zustände, „die bis heute spürbar sind“.

Weizman, der israelische forensische Forscher, sagte, seine Familie habe den Völkermord während der Nazi-Zeit erlebt, als seine Grosseltern aus Auschwitz entkamen. Das von den Maya-Überlebenden erlebte Trauma, so Weizman, könnte eine weitere unauslöschliche Folge der gewalttätigen Kampagne sein, mit einem „generationenübergreifenden Effekt“, den zukünftige Ixil zu spüren bekommen werden.

Der Wandel der Katholischen Aktion in den 1960er Jahren

In den 1950er Jahren lud der damalige Erzbischof Mariano Rossell y Arellano die europäische Laienbewegung der Katholischen Aktion nach Guatemala ein, weil er sie als Bollwerk gegen den Kommunismus betrachtete.

In den 1960er Jahren hatte sich die ländliche Katholische Aktion im Ixil-Dreieck und anderswo ausgebreitet und die Gründung von Genossenschaften angeregt, die die Vermarktung von Feldfrüchten verbesserten und den Kauf von Saatgut und Düngemitteln ermöglichten. Die neuen Vereinigungen befreiten die Mitglieder auch von Kredithaien und von der saisonalen Abwanderung zu den Baumwoll- und Zuckerplantagen an der Südküste, um ein wenig Geld zu verdienen. Die Mitglieder der Katholischen Aktion organisierten sich selbst, um lokale Strassen zu bauen, wo die Regierung es nicht getan hatte. Sie alphabetisierten und gründeten „Verbesserungs“-Komitees, um Trinkwasser zu beschaffen und bescheidene Schulen zu errichten. Die ursprüngliche antikommunistische Ausrichtung der Katholischen Aktion ging im Laufe der Zeit verloren, vor allem im indigenen Hochland. „Es war sinnlos, über Antikommunismus zu reden“, sagte mir der Maristenbruder Santiago Otero. „Niemand wusste, was das war.“

Die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen waren Teil dessen, was Otero, ein Gelehrter der guatemalteckischen Kirche, als „eine Epoche des Überschlags“ in den 1960er und 1970er Jahren bezeichnete. „In ganz Guatemala gab es eine Bewegung der sozialen Neuordnung, der Bewegung der arbeitenden Bevölkerung ... und vor allem der Campesinos [Bäuer*innen]“, sagte Otero in einem Interview im Maristenzentrum in Guatemala-Stadt. [*Auch Rosalina Tuyuc kommt aus dieser katholischen Bewegung, s. ¡Fijáte! 805, d.Red.*]

Gleichzeitig vertieften Katechist*innen und sog. Delegierte des Wortes „das Verständnis der Evangelien“. (Delegierte des Wortes waren Laiengemeinschaftsleiter*innen, die den Wortgottesdienst feierten und die Kommunion austeilten.) „Genau dieses Wort Gottes ermöglichte das Wunder, dass die Menschen auch ihre Stimme fanden, um Vorschläge zu machen, Ungerechtigkeiten anzuprangern und ihre Rechte zu verteidigen“, schrieb Otero in einer Geschichte. „Mit einem Wort, die Kirche half dem Volk, sich selbst in seiner grundlegenden Würde als Kinder Gottes zu erkennen.“

Aktivistische Katholik*innen wurden von der Armee als Subversive, wenn nicht gar als Kollaborateur*innen der Guerilla, als Teil eines inneren Feindes verfolgt. Nicolas Castro, ein Katechet, reiste von abgelegenen Dörfern zu den städtischen Pfarreien, wo ein Priester anwesend sein konnte, und bat um geweihte Hostien. Er steckte sie zwischen Tortillas und wickelte sie in ein Tuch ein und verwandelte seine gewebte Umhängetasche, die alle Maya-Männer benutzten, in ein geheimes Ziborium. Nachdem Soldaten Castro am 29. September 1980 getötet hatten, traten alle seine vier Kinder bis auf eines aus der Kirche aus oder wurden evangelische Protestant*innen, ebenso wie seine Frau 1985, nachdem sie Gerüchte gehört hatte, dass Katholik*innen getötet werden könnten. Seit Beginn der Gewalt in den 1960er Jahren ist die katholische Bevölkerung Guatemalas auf 45 % gesunken.

Sollten wir es 'Genozid' nennen?

Fast 30 Jahre nach den Gewalttaten ist nicht jede*r der Meinung, dass Lucas wegen Völkermordes angeklagt werden sollte. David Stoll, ein bekannter Kulturanthropologe am Middlebury College, der mehrere Bücher über Lateinamerika geschrieben und seit den 1980er Jahren längere Zeit im Ixil-Dreieck gelebt hat, sagte mir, dass „Kriegsverbrechen“ eine effektivere Anklage mit größeren Erfolgsaussichten wäre.

„Der Vorteil der Anklage wegen Kriegsverbrechen ist, dass man nur die Straftat, ein Muster von Straftaten und die Verantwortlichen nachweisen muss“, sagte Stoll in einem Interview. „Bei Völkermord muss man einen Geisteszustand, eine geistige Absicht nachweisen.“ Der Angeklagte müsse das Ziel gehabt haben, eine Gruppe - in diesem Fall die Ixil - ganz oder teilweise auszurotten.

Der Nachweis einer völkermörderischen Absicht ist „schwierig, wenn es keine dokumentarischen Beweise gibt“, so Stoll. Die Tötung von Nichtkombattant*innen und die Ermordung von Gefangenen sind Kriegsverbrechen, die von Zeug*innen bezeugt wurden. Frauen, die im Gerichtssaal durch undurchsichtige Trennwände vor der Öffentlichkeit abgeschirmt wurden, beschrieben sexuellen Missbrauch durch Soldaten, ein Kriegsverbrechen. Einige Sachverständige haben Details aus Stolls Schrift über die Ixil zitiert, um ihre Aussagen zu untermauern.

Dennoch glaubt Stoll, dass eine Anklage wegen Völkermordes kontraproduktiv sein könnte. Für Stoll erinnert die Anschuldigung „sofort an Nazi-Deutschland und ruft Ablehnung hervor“ bei Guatemalte*innen. Insbesondere die Konservativen würden auf vorhandene Unterschiede hinweisen. „Kriegsverbrecherprozesse entsprechen eher dem, was in Guatemala passiert ist“, sagte er und fügte hinzu, dass es wichtig sei, „dass ein Prozess wie dieser für die Konservativen glaubwürdig ist“, da diese ein Wahlsystem dominieren, das auf die rechte Mitte ausgerichtet ist.

Amy Ross, eine Geografin und Menschenrechtsspezialistin an der Universität von Georgia, sagte, dass sie im Allgemeinen „Völkermord als Kategorie nicht mag“, weil sie Gruppen ausschliesst, die ebenfalls ins Visier genommen wurden, wie Arbeiterführer*innen, Student*innen und Mitglieder religiöser Gruppen. Dennoch ist Ross der Meinung, dass die Staatsanwaltschaft in Lucas' Prozess die richtige Anklage gegen Benedicto Lucas García erhoben hat. „Ich denke, dies ist der bestbezeugte Fall von Völkermord, den ich je gesehen habe, so überwältigend ist der Plan [zur Tötung der Ixil Maya] und die Beweislage“, sagte sie in einem Interview.

Der Prozess ist Teil des landesweiten Prozesses der Übergangsjustiz [*besser ausgedrückt in seinem englischen Begriff Transitional Justice, d.Red.*], ein Begriff für verschiedene Möglichkeiten, mit denen Gesellschaften mit dem Erbe massiver Menschenrechtsverletzungen umgehen. Indem die Täter [*in der Regel Männer, d.Red.*] zur Verantwortung gezogen werden, soll ein solcher Prozess den Staat in die Lage versetzen, voranzukommen, und den Menschen helfen, zu heilen.

Ross hat Gerichtsverfahren und Wahrheitskommissionen in Bosnien, Südafrika, Ruanda, im Libanon, im Kosovo und in Sierra Leone beobachtet, allesamt ausserhalb Lateinamerikas. Letztere aber leiste ihrer Meinung nach „eine der effektivsten Arbeiten“ bei der Verfolgung ungeheurer Staatsverbrechen der Vergangenheit. Guatemala, so Ross, „steht bei der Verfolgung von Gewalt in der nationalen Struktur an vorderster Front“, wobei es sein eigenes, mit Schwierigkeiten behaftetes Justizsystem und nicht das internationale nutzt.

Die Verfolgung der Verbrechen innerhalb des Landes, in dem sie geschehen sind, kann die Gerichte und den Übergang zur Demokratie stärken. Ross hat seit den 1990er Jahren Interviews mit guatemalte*ischen Überlebenden der Gewalt geführt und sagte, dass der Vorwurf des Völkermordes bei den Opfern auf starke Resonanz stösst. „Die Menschen sagten, dass der Rest der Welt wissen müsse, dass sie das Schlimmste durchgemacht haben, was jemand durchmachen konnte, und dass es im gleichen Kontext wie der Holocaust betrachtet werden sollte.“

Lucas, der während der Aufstandsbekämpfung Chef des Generalstabs der Armee war, hat lange Zeit die Verantwortung für die Tötung von Nichtkombattant*innen bestritten. In einem ausführlichen Interview, das ich in den 1990er Jahren mit ihm führte, behauptete er, dass er in einen existenziellen Kampf um die Zukunft des Landes verwickelt war, eine Behauptung, die die Verteidigung in den Schlussplädoyers vorbringen könnte. Die Hauptstadt Guatemala-Stadt, so Lucas, sei „kurz vor dem Fall“ gewesen. Im Hochland von Guatemala, der Heimat indigener Völker, „waren die Hügel durchsetzt mit Verstecken, in denen Waffen und Vorräte gelagert wurden. [Die Guerilla] atmete durch Schläuche, die ungesehen aus dem Busch auftauchten ... jedes Haus war eine Falle.“ Der Guerillakrieg, so sagte er mir, „ist ein Krieg, der bis zum Tod erklärt wird, und man muss überleben oder aufgeben.“ (...) Und kürzlich sagte er vor Gericht aus: „Mein Befehl lautete, die Zivilbevölkerung nicht anzurühren, sie jederzeit zu schützen und mit den Campesinos zusammenzuarbeiten.“ (...) Der Prozess wird wahrscheinlich noch mehrere Wochen dauern.

Nery Rodenas, Leiter des Menschenrechtsbüros der Erzdiözese von Guatemala-Stadt, das der Staatsanwaltschaft über mehrere Jahre hinweg Beweise geliefert hat [z.B. über den Bericht „Nie Mehr“, d.Red.] und als Nebenkläger auftritt, ist überzeugt, dass die Staatsanwaltschaft die richtige Anklage erhoben hat: „Völkermord“, sagte er mir. „Wir haben die Beweise.“

Kandidat*innen mit Einsprüchen sind weiter im Rennen als Richter*innen am CSJ

Guatemala, 18. September - Die Bewerbungskommission für den Obersten Gerichtshofs (CSJ) hat am Mittwoch die Prüfung von 312 Akten abgeschlossen und 199 Kandidat*innen zugelassen, die die festgelegte Punktzahl von 73 Punkten erreicht haben, um ein Amt als Richter*in an diesem Gericht erreichen zu können. Für jene Kandidat*innen, die mehr als 90 Punkte erreicht haben, ist die Wahrscheinlichkeit, Richter*in am CSJ zu werden, besonders gross.

Unter den Kandidat*innen, die mehr als 90 Punkte erreichten, ist der Rechtsanwalt Alexis Calderón, der u.a. Juan Carlos Monzón, einem der Hauptverdächtigen im Fall „La Línea“, verteidigte. Er erreichte als einziger 100 Punkte. Der stellvertretende Richter des Verfassungsgerichts (CC), Rony López Contreras, war mit 98 Punkten der zweitbeste. López war Generalsekretär der von Consuelo Porras geleiteten Staatsanwaltschaft (MP), hat sich jedoch in letzter Zeit

in seinen Verfassungsgerichtsurteilen von der Generalstaatsanwältin distanziert.

Die zwölf aktuellen Richter*innen des CSJ erhielten allesamt zwischen 90 und 96 Punkten. Ihre Teilnahme an diesem Auswahlprozess, wo sie somit sowohl Kommissionsmitglieder als auch Kandidat*innen sind, wurde von indigenen Autoritäten abgelehnt. Die Kommission lehnten die Einsprüche jedoch ab. Unabhängige Expert*innen, die die Wahl beobachteten, forderten die Richter*innen auf, auf ihre Kandidatur zu verzichten.

Einige Kandidat*innen mit weit über 90 Punkten

- Edgar Orlando Ruano, der über die Liste 3 (Solidarischen Gruppe der Fachleute mit ähnlichen Berufen, ASPA) gewählt wurde, die mit dem umstrittenen Verfassungsrichter Néster Vásquez verbunden ist, erhielt 97 Punkte.
- Richter Wilber Estuardo Castellanos, der im Fall der sog. Parallelen Kommissionen 2020 beschuldigt wird und von den USA sanktioniert wurde, erhielt 96 Punkte.
- Richterin Flor de María Gálvez Barrios, die ebenfalls im Fall der Parallelen Kommissionen von 2020 verwickelt ist, gehört mit 93 Punkten ebenso zu den Spitzenreiter*innen wie Gabriel Luna, ehemaliger Richter und ehemaliger Vorsitzender des Disziplinarrates der Justiz, mit 98 Punkten. Auch die ehemaligen Richter*innen Beyla Estrada, Jaime Amílcar González und Zonia de la Paz Santizo, die der Dritten Berufungskammer angehörten, bleiben im Prozess.

Andere Kandidat*innen

Der Generalsekretär der Universität von San Carlos (USAC), Luis Fernando Córdón Lucero, erhielt 86 Punkte. Seine Kandidatur wurde von der Allianz für Reformen und den kriminalisierten Student*innen der USAC angefochten. Juan Carlos Rodil Quintana, der einzige Kandidat, der Beweise in Bezug auf die gegen ihn vorgebrachten Einsprüche vorlegen musste, wurde mit 76 Punkten bewertet und befindet sich weiterhin im Verfahren. Jurist*innen, die für ihre Arbeit in Menschenrechtsorganisationen bekannt sind und kriminalisierte Personen verteidigen, sind ebenfalls in diesem Prozess weiter im Rennen, darunter Andy Javalois und Javier Puac.

Bekannte Richter*innen, die aus dem Rennen sind

Im Gegensatz zu dem, was bei der Berufungskommission für die Appellationsgerichte passierte, sind einige bekannte Richter*innen aus dem Rennen, die allesamt auf der Liste Engel in den USA stehen, jene, die korrupte und antidemokratische Akteur*innen aufführt: Genannt werden

- Lester Castellanos (23 Punkte, jener Staatsanwalt der FECCI, der gegen Virginia Laparra vorging),
- Mynor Moto (38 Punkte, Beklagter im Fall «Parallele Kommissionen» und war zeitweise auf der Flucht, kehrte 2023 ins Richteramt zurück),
- Jimi Bremer (19 Punkte, jener Richter, der den Prozess gegen den Journalisten Jose Rubén Zamora verschleppte und bei dem von ihm geführten Gerichtsverfahren gegen die Menschenrechtsverteidigerin Claudia González mehrfach die Öffentlichkeit ausschloss),
- Berner Alejandro García, aus dem Umfeld des de-facto-Rektors der USAC, Walter Mazariegos, hat es mit 72 Punkten denkbar knapp nicht in die Endrunde um einen Platz im mächtigen CSJ geschafft.
- Aber auch der Richter Marco Antonio Villeda, der Spezialist für die Enteignung von Vermögenswerten ist, wurde bei dem Verfahren nicht berücksichtigt, obwohl seine Arbeit anerkannt ist, da er Akteur*innen, die der Korruption beschuldigt wurden, ihr Vermögen entzogen hat.

Die Schlussabstimmung findet am 23. September 2024 um 8 Uhr statt. Man darf gespannt sein. (Prensa Comunitaria)

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail-Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion: fijate@mail.de

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Theresa Bachmann - theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein **¡Fijáte!**, registriert in CH-2502 Biel, c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6